

REFLEXIONEN ZUM RECHT AUF FREIHEIT UND FREIE MEINUNGSÄUSSERUNG

IST TOLERANZ WÜNSCHENSWERT IN MOSAMBIK?

Die Kopftuchdebatte hat auch Mosambik erreicht. Im August gab das mosambikanische Erziehungsministerium eine Anweisung heraus, dass muslimische Schülerinnen im Unterricht kein Kopftuch tragen dürften. Nach scharfen Protesten aus der einflussreichen muslimischen Gemeinde wurde diese Anweisung später wieder zurückgenommen. Elísio Macamo greift diese Auseinandersetzung auf, um eine Debatte über Toleranz innerhalb der Gesellschaft und die Verantwortung der Regierung zum Schutz der Würde und Freiheit seiner Bürgerinnen und Bürger anzustoßen.

Von Elísio Macamo, Übersetzung von Coelestina Hoffmeyer-Zlotnik

Wer hat die Katze getötet und sie mit Knoblauch gewürzt? Das ist eine typische Frage in den Vororten Maputos. Sie bezieht sich auf das Zusammenleben der Nachbarn miteinander. Im Leben miteinander braucht man Regeln, und eine davon ist, den Anderen und sein Hab und Gut zu achten. Aber eine solche Regel kann nur funktionieren, wenn sie auf der Basis einer allgemein anerkannten Moral entstanden ist. Zumindest denken viele von uns so. Aber ist das wirklich die Wahrheit? Die Katze, die in der Pfanne des Nachbarn endet, weist auf den Konflikt hin, den unterschiedliche Ansichten auslösen können. Für die einen sind Katzen ein Leckerbissen, für andere ein geliebtes Haustier. Für wieder andere sind sie ein wichtiges Mittel für die Bekämpfung von Mäusen. Unsere Vorlieben und Werte sind nicht immer auch die unserer Nachbarn. Und so können Konflikte entstehen. Wenn dies geschieht, wird die Sache in Bezug auf die Demokratie interessant.

Frage mich jemand, welches derzeit das wichtigste politische Diskussionsthema in Mosambik ist, dann würde ich keinen Moment mit der Antwort zögern. Für mich ist die wichtigste Frage die Kopftuchfrage. Diese Frage ist entscheidend für die Festigung der Demokratie in unserem Land. Es handelt sich um die Frage nach der Toleranz, und die ist wahrscheinlich der allerwichtigste Wert in einer liberalen Demokratie.

Es gab muslimische Vereinigungen, die nicht nur forderten, dass die Regierung erläutern möge, warum das Tragen des Kopftuchs den Laizismus des Staates verletzen solle, sondern die auch, und das ist schon viel schwerwiegender, der Regierung vorwarfen, anti-islamisch zu sein. Das Tragen des Kopftuchs ist wichtig für Muslime. Wenn man ihnen verbietet, das Kopftuch zu tragen, dann können sie sich mit allem Grund in ihrer Religionsausübung angegriffen fühlen und natürlich auch in ihrer Würde. Und ein politisches System, das die Würde seiner Mitglieder nicht schützen kann, ist schlecht. Und genau wegen dieses schwerwiegenden Vorwurfs ist

dieses Thema wichtig. Bis zu welchem Punkt können wir sagen, dass der mosambikanische Staat Muslime diskriminiert und dass ihm deshalb die Achtung fehlt, die ein demokratischer Staat seinen BürgerInnen schuldet, ungeachtet ihrer Religion, Hautfarbe, Rasse etc.? Genau an diesem Punkt fängt die Katze des Nachbarn zu miauen an.

DEMOKRATIE AUF MOSAMBIKANISCH

Genau hier stellt sich die Frage, die bei einem Verbot des Kopftuchs im Mittelpunkt steht. Warum verlangt die Trennung von Kirche und Staat das Verbot des Kopftuchs in den Schulen durch den Staat? Diese Frage braucht Antworten, die wir nur durch eine breite politische Diskussion finden können. Dazu möchte ich mich von der Problematik des Kopftuchs entfernen und die Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Fragen lenken, die dadurch ausgelöst werden und die dringend einer Antwort bedürfen. Alle diese Fragen können in einer einzigen zusammengefasst werden: Warum hat keine Regierung das Recht, ihre Moral den Regierten aufzuzwingen? Und damit die Überlegung konkreter wird, möchte ich diese Frage diskutieren, indem ich versuche, zu zeigen, warum die katholische Kirche, die muslimische Religion, die Homosexuellen und all diejenigen, die die Abtreibung verteidigen, im gleichen Boot sitzen. Vor kurzem haben sich zwei religiöse Würdenträger zu Themen geäußert, die im Rahmen der Frage nach der Toleranz interpretiert werden können; Scheich Aminuddin Mohamad, in der Zeitung „Zambeze“ und Dom Francisco Chimoio, Erzbischof von Maputo, in der Zeitung „O País“.

Scheich Mohamad beschäftigt sich mit Fragen der Homosexualität. Der Artikel stützt sich auf die Unterscheidung zwischen Religion und Atheismus. So sagt er, dass die Religion mit dem Glauben an Gott die beste Form des Zugangs

zu jedweden Wissen über die Welt sei, denn die Welt sei das Werk Gottes, den wir, die Sterblichen, gar nicht richtig verstehen können mit unserem endlichen Geist. Der Zugang zur Welt über den Glauben sei der beste, weil er auf dem Glauben basiere, wohingegen der Atheist nur den Zugang über die Wissenschaften habe. Von dieser Feststellung ausgehend kommt er zu dem Schluss, dass jemand, der Atheist ist – und damit die Existenz Gottes nicht anerkennt – sich nicht von irgendwelchen Pflanzen oder Tieren unterscheide, deren Daseinsberechtigung sich nur auf Fressen, Saufen und die Befriedigung der fleischlichen Bedürfnisse beschränke. Der letzte Schlag zielt dann auf die Homosexuellen, die seien noch schlimmer als die Tiere, denn sie seien ausschließlich auf die Befriedigung ihrer fleischlichen Gelüste aus. Dieser Schluss zeigt deutlich die Position der Muslime in Bezug auf Homosexualität. In Wahrheit jedoch, könnten wir einwerfen, bedeutet die Existenz der Homosexualität eine Beleidigung des Empfindens der Muslime im ethischen Sinn, denn es enthüllt ja, dass es Menschen gibt, die nichts von der Existenz Gottes wissen und durch die Welt irren. Ein echter Muslim kann aber dem Schicksal dieser Mitmenschen, die auch von Gott geschaffen wurden, nicht gleichgültig gegenüberstehen. Und nicht nur das. Was diese verirrt Menschen machen, verunreinigt die ethische Atmosphäre in der die (selbst) auserwählten Kinder Gottes leben. Wenn Muslime auf dieser Erde das Sagen hätten, würden sie diese Praxis verbieten. Und wenn Scheich Mohamad an der Macht wäre, so würde er den Atheismus verbieten. Ich denke, dass diese Meinung auch von vielen Anderen vertreten wird, die völlig andere Empfindungen haben, zum Beispiel von Christen. Die Struktur ist die Gleiche: Es gibt da draußen Dinge, die unser Moralverständnis verletzen und die darum verboten werden müssen.

In dem Interview von Don Francisco Chimoio bezieht dieser Position zum Thema Abtreibung. Bei der Frage, ob er mit Abtreibungen einver-

standen sei, sagt er: „Abtreibung? Nein! Kein Mensch hat das Recht, einen anderen Menschen zu töten.“ An anderer Stelle sagt er zur Idee, ein Gesetz zur Abtreibungsregelung zu machen: „... und das ist ein importiertes Gesetz, denn es ist nicht Teil unserer Mentalität und unserer afrikanischen Kultur.“ Diese Prämisse ist nur schwer nachvollziehbar, insbesondere die, dass ein Gesetz zur Abtreibung ein importiertes Gesetz sei (die christliche Religion ist das natürlich nicht ...), dass es kein Teil unserer Mentalität sei (die er offensichtlich sehr gut kennt) und auch kein Teil unserer afrikanischen Kultur (wie z. B. das Zölibat und der Ausschluss von Frauen vom Priesteramt ...). Aber was daran wirklich interessant ist, ist die Tatsache, dass diese Erklärungen die Ablehnung der Abtreibung durch die Christen zeigen und sie zeigen auch, warum ihre Anwendung eine Beleidigung des ethischen Verständnisses der Gläubigen ist.

DER WERT DER TOLERANZ

Und genau hier beginnt der Wert der Toleranz für das demokratische Zusammenleben. Soll man die Abtreibung jetzt verbieten oder nicht? Wenn ja, in wessen Namen verbieten? Wegen der Empfindungen Einzelner? Ich habe noch nicht von den Empfindungen der Homosexuellen und von denen der Abtreibungsbefürworter gesprochen. Und sicher gibt es unter ihnen auch welche, die sich abergläubischen Lebensformen widersetzen. Und es gibt sicher auch welche, die mit der Unterdrückung der Frauen nicht einverstanden sind, die etwas gegen die Abwesenheit demokratischer Strukturen in der Institution Kirche haben – insbesondere in der katholischen – oder auch gegen die Indoktrinierung von Kindern, die obskuren Ritualen unterworfen werden, wie z. B. der Taufe, der Besuch der Moschee usw., die man ja auch als eine Form der Gehirnwäsche bezeichnen könnte. Wer so darüber nachdenkt, hätte im Prinzip auch das Recht, das Verbot dieses Glaubens und seiner Ausübung zu fordern.

Mit welcher Begründung kann der Staat also die Einen unterstützen und die Anderen unterdrücken? Kann es sein, dass der Staat im Besitz einer höheren Moral ist, die es ihm erlaubt, die ethischen Konflikte zu lösen? Auf welche Art und Weise kann der Staat seine Macht ausüben ohne auf der ethischen Ebene für eine Konzeption des Wohlergehens aus der Sicht Einzelner Partei zu ergreifen? Genau diese Frage stellt sich in Zusammenhang mit dem Verbot des Kopftuchs. Darauf gibt es keine leichte Antwort, aber genau von dieser Frage hängt die Reife unserer Demokratie ab. Diese Reife hängt nicht davon ab, was die Regierung sagt, sondern von der Antwort, die die Muslime, die Homosexuellen und die VerfechterInnen des Rechts auf Abtrei-

bung auf die Frage geben, warum sie sich untereinander tolerieren sollen. Sie ist die Kernfrage.

ÜBER DEN SCHUTZ DER PRIVATSPHÄRE

Auch wenn er denkt, dass Homosexuelle schlimmer als Tiere seien, warum muss Scheich Aminuddin diese Lebensweise tolerieren? Und warum muss der Erzbischof sich ebenfalls tolerant gegenüber der Abtreibung zeigen? Und aus genau den gleichen Gründen muss man eventuell auch einen Homosexuellen zwingen, polygame Beziehungen der Muslime zu akzeptieren und die VerfechterInnen der Abtreibung dazu, dasselbe mit der Unterordnung der Frau in der katholischen Kirche zu tun. Die politische Philosophie hat diesen Fragen viel Aufmerksamkeit gewidmet, auf die es verschiedene Antworten gibt. Eine Antwort stammt aus der Feder des Philosophen Isaiah Berlin, der zwischen negativer und positiver Freiheit unterscheidet.

Die negative Freiheit beschreibt die Bedingungen, in denen wir uns befinden, wenn es keine Zwänge, Hindernisse oder Einschränkungen für unsere Handlungen gibt. Im Gegensatz dazu beschreibt positive Freiheit die Bedingungen, unter denen wir handeln, wenn wir über Mittel verfügen (oder damit ausgestattet sind), mit denen wir unsere Ziele verwirklichen können. Wenn ein Mensch im Gefängnis sitzt oder wenn er keine Arbeit findet, weil er nicht Mitglied der Partei ist, so ist seine negative Freiheit verletzt; ein Mensch, der weder die Mittel noch die Möglichkeiten hat, um seine Ziele zu verfolgen, hat im Gegenzug keine positive Freiheit. Für Berlin ist die negative Freiheit die wichtigere von beiden in einer pluralistischen Gesellschaft. Die Bedeutung dieser Aussage bezieht sich auf die Notwendigkeit, dass der Staat genau diese Freiheit verteidigen muss.

Aus dem für unsere Gesellschaft charakteristischen Pluralismus können wir einen normativen Kompromiss herleiten, der uns die

Notwendigkeit gebietet, tolerant zu sein. Dieser Kompromiss sagt, dass Personen und Gruppen die Freiheit genießen sollten, auf politischer und sozialer Ebene jedwede Art von Gütern wählen zu können (soziale Umgangsformen, Lebensziele und mehr), solange diese Wahl die Rechte anderer Personen oder Gruppen nicht beschneidet, ihrerseits ihre negative Freiheit auszuleben. Dieser maßgebliche Kompromiss steht dem Konzept des amerikanischen Philosophen John Rawls sehr nahe, das auf der Idee beruht, dass man verhindern muss, dass anderen Schaden zugefügt wird. Scheich Aminuddin und Erzbischof Chimoio müssen die Homosexualität und die Legalisierung der Abtreibung tolerieren, weil ihr Verbot eine Verletzung der negativen Freiheit der Anderen gleichkäme, indem man ihnen Werte aufzwingt, die nicht die ihren sind. Denn diese Dinge sollten nicht nur deswegen verboten werden, weil sie die Nase beim Gedanken an Homosexualität oder Abtreibung rümpfen. Und gleichermaßen darf die Religion nicht verboten werden, nur weil die Homosexuellen und die Verfechter der Abtreibung ihretwegen die Nase rümpfen. Und aus dem gleichen Grund müssten auch die Homosexuellen und die Verfechter der Abtreibung die Polygamie und den Ausschluss von Frauen vom Priesteramt akzeptieren, um nicht ihre eigenen moralischen Vorstellungen Anderen aufzudrücken. Dies ist die Essenz der Toleranz.

In diesem Sinne muss man nicht mal wissen, wer die Katze getötet hat. Die Frage ist eher: Warum darf es uns nichts angehen, wenn jemand Katzenfleisch mag, solange er unsere Katze in Ruhe lässt?

Elísio Macamo ist Soziologe und lehrt Afrika Studien an der Universität Basel in der Schweiz.

Der Artikel erschien in einer längeren Fassung am 22. August in der mosambikanischen Tageszeitung Notícias unter dem Titel „Eine glückliche Demokratie“.



Moschee in Maputo. Foto: KKM-Archiv